



Moabiter Spaziergänge

Von offizieller Seite wird versucht, das Ausmaß der Armut in Tiergarten herunterzuspielen. „Zeigen Sie mir einen echten Armen in Moabit“, forderte Sozialstadtrat Westhäuser vor einiger Zeit Reinhard Ebner vom Diakonischen Werk auf. Es ist keine Schwierigkeit den Spuren der Armut zu folgen. Sie sind überall nördlich der Turmstraße aufzufinden und in Tiergarten-Süd rund um die Pohlstraße.

Beusselstraße: LKWs und Lieferwagen bestimmen das Leben. Sie steuern den Beusselmarkt an, um die Zwei-Millionen-Stadt mit Frischfleisch, Obst und Gemüse zu versorgen. An der Peripherie des Fruchthofes trifft man Flüchtlinge und Arbeitslose, die im Morgengrauen angegammelte, weggeworfene Lebensmittel bunkern und mit gefüllten Plastiktüten, Kinderwagen und Rucksäcken über die Beusselbrücke zurück in den Kiez ziehen. Immer auf der Hut vor dem Aufsichtspersonal.

Statistik: In Tiergarten starben 1986 pro 100 000 Einwohner 18 Menschen bei Straßenverkehrsunfällen. Der West-Berliner Durchschnitt liegt bei acht Verkehrstoten.

Emdener Straße: Heruntergewirtschaftete Häuser werden mit Vorliebe an palästinensische und libanesischen Flüchtlinge vermietet. Stickige, muffige Treppenhäuser zeugen von der Überlegung der Wohnungen. 55 Quadratmeter Wohnraum für neun

Personen bieten keinen Raum für soziale und gesundheitliche Entfaltung. Die Flüchtlinge haben die Straße für sich erobert und prägen sie mit ihrem Lebensge-

fühl. Es kommt zu Übergriffen stramm-deutscher Nachbarn. Bisheriger Höhepunkt: Vor zwei Jahren wurden Palästinenser mit dem Auto über Bürgersteige ge-

Fotos: H.P. Stiebing/Zenit (4) Paul Langrock/Zenit (1)



jagt und die Beine eines Opfers an der Hauswand zerquetscht. Türkische und palästinensische Jugendliche schließen sich zusammen, um ihren Kiez zu verteidigen.

Statistik: In Tiergarten erkrankten auf 100 000 Einwohner 101 Menschen an aktiver Tuberkulose. West-Berliner Durchschnitt: 60.

Quitowstraße: Gegenüber dem Stefankiez liegt das Kraftwerk Moabit. Es überzieht die Straßen, Häuserfassaden, Dächer, Bäume und Lungen der Menschen mit einem schmierigen Film aus Öl und Staub. Hier ist der Bestand an schlecht beheizbaren Bruchbuden besonders hoch.

Statistik: In Tiergarten starben 1986 von 100 000 Einwohnern 209 Menschen an Erkrankung der Atemwege. Städtischer Durchschnitt: 155.

Perleberger Straße: In der Hausnummer 16 wohnt Frau B. seit 1982 mit ihrem zuckerkranken Sohn. „Seit Sommer 1987 sind zwei Zimmer der Wohnung baupolizeilich gesperrt, da die Fußbodendielen durchbrechen, die überaltete Elektrik defekt ist.“ Die Fensterscheiben drohen aus den Rahmen zu fallen. „In der Dreieinhalbzimmerwohnung läßt sich nur ein Kachelofen richtig heizen. Ich habe Angst vor dem nächsten Winter.“ Die GASAG hat vor ein paar Monaten den Gaszähler demontiert, nachdem der Gasofen in die Luft ging und der Vermieter sich weigert, einen neuen zu installieren. „Der warf mir vor, den Herd mutwillig zerstört zu haben.“ Das Sozialamt zog bereits bewilligte Gelder für eine Wohnungsrenovierung wieder zurück, nachdem sich der Vermieter weigerte, einen Eigenbeitrag zu leisten. Eine vom Wohnungsamt Tiergarten angebotene Wohnung in der Lehrter Straße lehnte Frau B. ab. „Sie war so feucht und schimmelig, daß ich es vorzog erst einmal hier zu bleiben.“

Statistik: Tiergarten ist mit Kreuzberg der Bezirk mit der größten Mobilität. Jeder vierte Tiergartener wechselte 1986 die Wohnung. In Berlin West war es nur jeder siebte.

Lehrter Straße: Hier liegt der zur Zeit berühmteste Slum Tiergartens. Den Untergang des Lehrter Kiezes besiegelte die Pläne zum Bau der Westtangente, dem ein Teil der Straße zum Opfer fallen sollte. Die Autobahn ist zwar nicht gebaut, aber die Häuser inzwischen so heruntergekommen, daß für einige nur noch der Abriß in Frage kommt. Der Straßenzug hat seinen eigenen Charme. „Seit einiger Zeit löst sich hier ein Filmteam nach dem anderen ab, um den Bronx-Effekt einzufangen“, erzählt ein Anwohner.

Die Hausnummer 51, ein Haus von vielen. Das Hinterhaus und der Seitenflügel stehen seit 1983 leer. Die Fenster sind herausgerissen, die Fallrohre abmontiert. Im Vorderhaus wohnt seit 1976 Herr H. Zunächst im ersten Stock. „Aber da mußte ich ausziehen, weil die Wohnung kalt und feucht war.“ Seine jetzige Wohnung ist nicht viel besser. Die Wände sind feucht und die Farbe blättert von der Küchendecke. Im Treppenhaus brechen die modernen Stufen zusammen, zerschlagene Fensterscheiben sind notdürftig mit Sperrholzplatten vernagelt, Treppengeländer herausgerissen. „Im Winter brauche ich drei Tonnen Kohlen um 65 Quadratmeter zu heizen, aber warm wird es auch nicht. Meine Kinder wurden krank und haben chronische Bronchitis.“ Den nächsten Winter wird Herr H. zwangsläufig in einem anderen Haus verbringen. Einen Tag nach dem Interview, am 8.9. bricht gegen 19 Uhr im Dachgeschoß des Hinterhauses ein Feuer aus, das sich über den Seitenflügel bis ins Vorderhausdach fraß. Die Bewohner des Hauses wurden evakuiert.

Das Nachbarhaus, die Nummer 52 ist wie die Nummer 51 Eigentum der Erbgemeinschaft Kressner, vertreten durch die Wohnungsverwaltung Haberent. Die Eigentümer boten einem Mieter aus dem vierten Stock „ein paar Tausend Mark“ für den Auszug, um die Renovierungskosten für die Dachreparatur zu sparen. „Die andere Wohnung im vierten Stock“, so ein Mieter des Hauses, „ist bereits ausgebrannt.“ Häuser auf der gegenüberliegenden Seite sind mit Fußgängertunnels versehen, um Passanten vor der abbröckelnden Fassade zu schützen. In anderen Häusern sind die Erdgeschoßwohnungen vernagelt und baupolizeilich gesperrt. Sie sackten in den Keller ab. Weht der Wind aus dem Osten über die Fennbrücke von Schering herab, wird die Luft von einem Penicillingeruch durchwürzt.

Statistik: 1986 starben in Tiergarten je tausend Lebendgeborener 21 Säuglinge. Im Berliner Durchschnitt 12,5. Im BRD-Durchschnitt 9. Im europäischen Vergleich wird Tiergarten bezüglich der Säuglingssterblichkeit nur noch von Jugoslawien und Rumänien übertroffen. 1983 wurde die Kinderstation im Krankenhaus Moabit geschlossen. In den folgenden Jahren stieg die Säuglingssterblichkeit kontinuierlich an.

Moabit durchzieht der Geruch von Alkoholfahnen und Hundekot. Der Verkehrslärm, der sie durchziehenden Nord-Süd-Verbindungen, tönt durch das Armenhaus Berlins. Doch noch be-

sitzt Moabit keine Hochbahn, die Elendstouristen einen schnellen, distanzierenden Blick voller Exotik auf das Viertel ermöglicht, wie in SO 36. Kein Gewaltpotential, das es pfiffigen Sozialarbeitern erleichtert, ihre Projektideen in den Senatsverwaltungen durchzusetzen. Die, mit Ausnahmen, wenig aufgeschlossene Verwaltung des Bezirksamtes Tiergarten, unternimmt Vieles, eine aufkeimende Identifizierung mit dem Leben im Stadtteil zu verhindern.

Utopien – Mangelware

Arbeitslose, Isolierte, Kranke und sozial Deklassierte sind in Tiergarten weitgehend auf sich alleine gestellt und haben weder von offizieller noch alternativer Seite viel zu erwarten. In den vergangenen Jahren fehlte das lebendige, alternative Milieu von Schöneberg und Kreuzberg, das dort ein libertäres Umfeld schuf, in dem Beratungsstellen, Beschäftigungsprojekte, Jugendwohngemeinschaften und kulturelle Zentren sich Gehör verschaffen und wachsen konnten, und damit die schlimmsten Auswirkungen der sozialen Verelendung abfederten. Das „Nachbarschaftshaus Huttenstraße“ und das Ausbildungsprojekt „Werkschule“ sowie das Arbeitslosenzentrum „BALZ“ bleiben dabei rühmliche Ausnahmen.

Anfang der achtziger Jahre gab es in Moabit ein paar hoffnungsfrohe Ansätze aus der Hausbesetzerbewegung, der sozialen Misere des Stadtteils eine lebendige Utopie entgegenzusetzen. Noch Mitte der Achtziger Jahre war es im größten Selbsthilfefprojekt Tiergartens, der Jagowstraße 12 möglich, daß Alkoholiker, Sozialhilfeempfänger, Flüchtlinge, Akademiker, Arbeiter und Studenten unter einem Dach lebten und arbeiteten. Das Experiment fiel der Modernisierung zum Opfer. Mit dem Fortschritt der Instandsetzungsarbeiten wurden die „Sozialfälle“ allmählich untragbar und mit mehr oder weniger sanften Druck aus dem Haus komplementiert. Heute wird die neu entstandene alternative Behaglichkeit von gesetzteren Bewohnern aus dem akademischen Umfeld besetzt. Einen ähnlichen Verlauf nahm das Selbsthilfefprojekt in der Wilsnaker Straße 15, das sich mit der Strahlenmeßstelle und dem Luftladen einen Namen in Berlin machte. Auch hier wurden die aus der biederen alternativen Norm fallenden Bewohner in die Moabiter und Kreuzberger Wüste geschickt und durch Jungakademiker ersetzt.

Eberhard Seidel

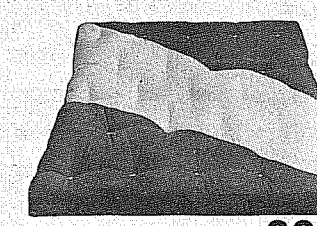
BISCUIT



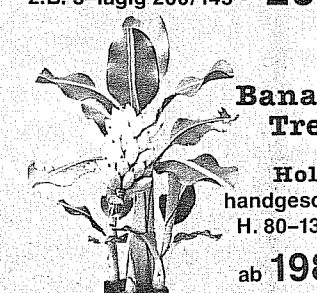
MUSTERHEMDEN • STEHKRAGENHEMDEN • SCHWARZE HEMDEN
BLOUSONS • JANKL • MAOJACKEN • JEANS • BOXERSHORTS • FOR MEN
MADE BY PEITSCHER • BERLIN
GRUNEWALDSTRASSE 89/KLEISTPARK • BERLIN SCHÖNEBERG
Mo - Fr 14 - 18.30 • Sa 11.30 - 14

WOHNINSEL

Designer-Sofas nach Maß
STEGLITZ • RHEINSTR. 23
852 30 07



z.B. 5-lagig 200/145
298,-



Banana-Tree
Holz
handgeschnitten
H. 80-130 cm
ab 198,-



3 Sitzer-Bettsofa 200/180
1100,-